

die Hinweise auf die neuere Literatur besonders nützlich sind. Im ganzen freilich bleibt die Sammlung doch ein wenig zu fragmentarisch, um das Gesamtproblem, dessen Umrisse in einer kurzen Einführung angedeutet werden, wirklich anschaulich zu machen, es sei denn, daß die einzelnen Texte etwa im akademischen Unterricht zur Grundlage eingehender Interpretation gemacht werden. Wiedergegeben sind sie, oft auf das Wesentliche verkürzt, nach den zugänglichsten Drucken, deren verschiedener Zuverlässigkeitsgrad nicht eigens hervorgehoben wird.

H.-W. Kl.

P. C. Boeren, Rodensia. I: Wanneer werden die Annales Rodenses geschreven? II: Het leven van Ailbertus van Antoin, Stichter van Rolduc. Maastricht-Vroenhoven 1941/42, van Aelst; 92 u. 105 S. - In einer eingehenden quellenkritischen Untersuchung der Annales Rodenses zeigt B., daß der älteste Teil dieser Klosterrather Geschichte (1104—57) zwischen 1242 und 1290, vermutlich in den Jahren 1246/57 entstanden ist, und daß der Schreiber, der den erhaltenen Kodex der Annales Rodenses schrieb, mit dem Urkundenfälscher, der in den Jahren 1170/80 tätig war, nicht identisch ist. Dieser Nachweis ist B. gelungen, wobei die Beweisgründe, die er aus der Klosterrather Besitzgeschichte anführt, die meiste Durchschlagskraft besitzen. Erfreulicherweise hat B. auch die Sprache und Quellen der Annales Rodenses in den Kreis seiner Untersuchung einbezogen. Merkwürdig finde ich aber die von B. beliebte Einteilung der Monate bei dem rekonstruierten Necrologium (§ 18 S. 32—35). - Im 2. Teil seiner Studien stellt B. aus den Annales Rodenses und anderen Quellen die Nachrichten über das Leben des Stifters von Kloster Rath zusammen und bietet eine Lebensbeschreibung Ailberts, dessen Persönlichkeit in gründlicher Darlegung in die hochmittelalterliche Ideengeschichte eingereiht wird. Dieser zweite Teil der Klosterrather Studien stützt ebenfalls den späten zeitlichen Ansatz der Annales Rodenses durch B., die aber über den Stifter Klosterraths trotzdem gut unterrichtet sind.

J. R.

Arthur Mentz, Drei Homilien aus der Karolingerzeit in Tironischen Noten (Quellen zur Geschichte der Kuzschrift, hg. v. Internat. Inst. f. Kuzschrift u. Maschinenschreibwesen, Bd. 2). Bayreuth 1942. Aus der Hs. Bamberg patr. 46 (Q VI 32) veröffentlicht M. drei mit Wahrscheinlichkeit Heiric von Auxerre bzw. seinem Lehrer Haimo zugewiesene Homilien auf den 4. Adventsonntag, den 22. und 5. Sonntag nach Pfingsten, die dort auf den letzten Seiten in flüchtiger, wohl westfränkischer Gebrauchsminuskel des 9. Jh.s (nicht „Kursive“, vgl. z. B. Steffens ² T. 35: Glossen) vermischt mit tironischen Noten eingetragen sind, welche letztere mit gewohnter Meisterschaft entziffert und in der Einleitung besprochen sind. Die Ausgabe wäre noch wertvoller, wenn alle acht Seiten (die neunte ist unlesbar), nicht bloß eine, hätten abgebildet werden können, zumal die zweite Homilie schon gedruckt (Migne 95, 1449), die erste nicht ganz unbekannt ist. Daß solche Hss. für den „Durchschnittsleser“ bestimmt gewesen seien (ebenso A. Mentz, Die Tironischen Noten. Eine Geschichte der römischen Kuzschrift in AUF. 17, 1941, S. 264), kann ich nicht glauben. S. 37 und 41 macht M. Vorschläge zur Lesung von zwei Vermerken auf Diplomen Ludwigs d. F. Der Versuch, die rätselhafte Note in M² 1006 als *Nescio quis impetravit* zu deuten, erscheint noch weniger annehmbar als die bisherigen (z. B. Mentz selbst in AUF. 17, 1941, S. 256:

3. Schriftkunde, Chronologie, historische Geographie